

# Soll in der grossräumigen Wirtschaft für das Kleinbauerntum keine Möglichkeit mehr sein? : Die Aufstockung der Betriebe ist nicht der Weg

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **14 (1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890501>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Soll in der großräumigen Wirtschaft für das Kleinbauerntum keine Möglichkeit mehr sein?

## Die Aufstockung der Betriebe ist nicht der Weg

Die Möglichkeiten und Grenzen der Mechanisierung des Kleinbetriebes suchte ich mit Freunden im Voralpengebiet abzuklären. In der kommenden Frühjahrsnummer unserer «Vierteljahrsschrift für Kultur und Politik» sind einige unserer Ueberlegungen zusammengefaßt.

In allen Auseinandersetzungen über die Entlohnung der bäuerlichen Arbeit wird dem Bauernvolke die mangelnde Produktivität seines Schaffens vorgehalten. Um diese zu erhöhen — um dem Einwande mangelnder Möglichkeiten der Verwendung der Maschinen im bäuerlichen Kleinbetriebe zu begegnen — letztlich um die Rendite der Bauernarbeit zu erhöhen, wird die Aufstockung der Betriebe *der* Weg der offiziellen Agrarpolitik. Kaum zu bestreiten, daß nicht der eine und andere im Zuge ihrer Verwirklichung längst gehegte Pläne zur Vergrößerung seines Betriebes ihrer Verwirklichung näher kommen sieht. Wir haben in einem kleinen Studienkreise mit Freunden im Flachlande diese Frage für unseren Lebenskreis und namentlich für ihr Studium in unseren Arbeitsgruppen besprochen.

Im folgenden sind die wichtigsten Ueberlegungen zusammengefaßt. Für die Beurteilung der Frage, um was es im Sterben des Kleinbauerntums in bevölkerungs-, kultur- und staatspolitischer Beziehung geht, dafür ein einziges Beispiel. In der uns vorangegangenen Generation hatten die Arbeiterbauern in unserer engeren Heimat ein jeder zwei bis drei Kühe und ein halbes Dutzend Kinder. Heute haben sie keine Kühe mehr — und noch zwei Kinder. —

In der gleichen Richtung wirkt sich die Aufstockung der Betriebe aus: Die Menschen lösen sich vom Boden. Ihr ganzes Denken, ihre Welt- und Lebensauffassung wird eine andere. Der Kleinbauer hat ein ganz anderes Verhältnis nicht nur zu seinem Boden, zur Arbeit auf ihm, die im schönsten Sinne Gemeinschaftsarbeit ist, in der das Kleinste mit hineinwächst

und in ihr erzogen wird. Er hat auch eine ganz andere Beziehung zu seinen Tieren. Wo der große bäuerliche Wirtschaftler in seinen Ställen sie kaum kennt-, lebt der kleine mit ihnen, hegt und betreut sie.

Solche Menschen, die den Boden als ihr Eigentum werken, sind keine Massenmenschen. Der Dirigismus duldet keinen Individualismus. In einem integrierten wirtschaftlichen Großraum aber wird die Bauernwirtschaft der einzelnen Länder von oben herab dirigiert — ohne Rücksicht auf die Individualität des einzelnen Wirtschaftsraumes. Deshalb hat in den Plänen der werdenden wirtschaftlichen Großräume der kleine Familienbetrieb keinen Platz. Die Forderung nach der Aufstockung der kleinen Familienbetriebe begründen die Dirigenten aber nicht mit diesen Ueberlegungen. Dafür reden und schreiben sie ganz besonders vom unwirtschaftlichen Maschineneinsatz im Kleinbetrieb. Mit dieser Frage werden wir uns an anderer Stelle auseinandersetzen.

Sie wenden weiter ein, der Kleinbetrieb rentiere nicht.

Zu diesem Einwande folgende Feststellungen:

Wenn diese Behauptung richtig wäre, dann müßten die großen Betriebe, die sich vielfach im Besitze der Oeffentlichkeit befinden, dann müßte die amerikanische Landwirtschaft gut rentieren. Bei wie vielen müssen auch in unserem Lande die Fehlbeträge in der Rechnung der Gutswirtschaft mit Steuergeldern ausgeglichen werden.

Wenn der Kleinbetrieb wirklich nicht rentieren würde, weshalb belegen kantonale Steuergesetze gerade ihn mit den schärfsten Steuerzuschlägen? So lesen wir in einem «praktischen Führer für den Aargauer Steuerpflichtigen» in der Wegleitung für das Ausfüllen des Fragebogens für die Erwerbsbesteuerung im Jahre 1935:

Nach den Rentabilitätserhebungen sinkt das volkswirtschaftliche Einkommen mit zunehmender Betriebsgröße. Zu den Mittelzahlen sind daher

Zuschläge zu berechnen:

für Betriebe von 3— 5 ha = 15 %  
für Betriebe von 5— 7 ha = 10 %  
für Betriebe von 7—10 ha = 5 %

Abzüge zu machen:

für Betriebe von 15—20 ha = 10 %  
für Betriebe von 20—30 ha = 10 %  
für Betriebe von über 30 ha = 20 %

Aber ganz abgesehen von diesen Ueberlegungen: unser Lebenskreis hat in vielen Jahren in einer größeren Zahl von kleinbäuerlichen Familienbetrieben nicht wegzudiskutierende Beweise erbracht, daß diese auch in der modernen Wirtschaft mit ihrem immer schärfer werdenden Wettbewerb sich sehr gut halten können. Im größeren Betriebe rechnet man mit den Erträgen. In der Frage des Aufwandes denkt man da anders als im kleinen. Im größeren Betriebe ist der Aufwand viel mehr eine gegebene Größe; der kleinere richtet seinen Aufwand vor allem nach den Einnahmen. Er sucht die Sicherung seines Lebensraumes weniger in der Steigerung des Rohertrages; er sorgt viel mehr dafür, daß nichts zugrunde geht.

Was sich im größeren Betrieb als richtig erweist, ist dies nicht für den kleineren. Es wäre deshalb ein großer Fehler, wenn dieser die Wirtschaftsmethoden des andern für sich kopieren wollte.

*Die Menschen im kleinbäuerlichen Familienbetriebe müssen selbständig denken lernen.* Eine Fachschule, die auf ihren Beruf vorbereiten will, darf nicht von den Gegebenheiten des größeren Betriebes ausgehen.

\*

Wir verzichten auf die Auseinandersetzung mit der Frage, wie weit die Technisierung im Kleinbetriebe möglich ist. Das tun unsere Freunde aus dem Voralpengebiet.

Hinzufügen wäre ihren Ausführungen vielleicht nur noch der eine Hinweis: Der Kleinbetrieb müßte sich auf Betriebszweige spezialisieren, in denen die Technisierung keine ausschlaggebende Rolle spielt. Wir denken da u. a. an Geflügel- und Schweinezucht, an den feldmäßigen Gemüsebau, an Beeren- und Heilkräuterkulturen, an die Saatzucht und die Erzeugung konkurrenzloser Produkte durch den organisch-biologischen Landbau. Voraussetzung des Gelingens ist dabei die geistige Aufgeschlossenheit der kleinbäuerlichen Familie und die Sicherung des Absatzes, wie sie der jungbäuerliche Lebenskreis zum Teil in Verbindung mit verständnisvollen Großverwertern auf den verschiedensten Gebieten, ganz besonders auch für seine Kleinbetriebe organisiert hat.

Wir fassen unsere Ueberlegungen kurz zusammen: Die Erhaltung des kleinbäuerlichen Familienbetriebes ist eine Frage

von bevölkerungs-, kultur- und staatspolitischer Bedeutung. Die Behauptung, diese Betriebsform vermöge sich im schärferen Wettbewerb in der großräumigen Wirtschaft nicht zu halten, entspricht nicht den Tatsachen. Eine Agrarpolitik, deren Ziel es ist, angeblich die Produktivität in der bäuerlichen Wirtschaft durch «Aufstockung der Betriebe», d. h. durch Eliminierung der Kleinbetriebe zu steigern, geht verhängnisvoll falsche Wege. Es gibt Möglichkeiten, ihre Existenz und Zukunft auch in einem integrierten europäischen Wirtschaftsraume zu sichern.

## *Was wird aus den Kindern des Kleinbauernstandes?*

Wer das Emmental mit seinen waldigen Hängen, den Eggen und «Chrächen» kennt, weiß auch um die vielen Kleinbauernbetriebe, die bis zuhinterst ins Napfgebiet zerstreut liegen. Steinig und klein sind Aecker und Wiesen, karg oft der Ertrag. Sie zu bebauen, erfordert harte Arbeit und ganzen Einsatz.

Wie sich das äußere Bild eines solchen Heimwesens von demjenigen eines großen Bauernhofes im Flachland stark unterscheidet, so ist auch der Menschenschlag ein ganz anderer. Die schwere Arbeit prägt die Menschen schon in der Jugend zu oft recht eigenwilligen und eher verschlossenen Persönlichkeiten. Sie bilden eine eigene Gruppe im Bauernstande. Sie richtig zu verstehen, ist nicht leicht.

Auf solch kleinen Heimwesen treffen wir häufig kinderreiche Familien an. Wer sich für das Schicksal dieser Familien interessiert, dem drängt sich die Frage auf, was aus den Kindern wird. Diese Zeilen möchten eine erste Antwort auf sie zu geben versuchen. Nicht alle Kinder können daheim bleiben. Das väterliche Heimwesen wird meistens von einem Sohn übernommen. Die Geschwister zerstreuen sich nach allen Richtungen. Die verschiedensten Berufszweige nehmen sie auf.

Wenn wir Kleinbauernfamilien näher betrachten, sehen wir, wie sich manches gewandelt hat in den letzten Jahrzehnten.